

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 89.

Kaasphe, Samstag den 6. November 1897.

22. Jahrgang.

W Kaasphe, 5. November 1897.

Die Dreifußsache

Ist in ein neues, ganz Frankreich aufregendes Stadium getreten. Herr Scheuren-Kestner, eine im ganzen Lande hochangesehene Persönlichkeit, der Vicepräsident des Senates, hat in öffentlicher Sitzung jener Körperschaft erklärt, er sei von der vollkommenen Unschuld des Kapitäns Dreyfus überzeugt und werde an der Hand eines umfassenden Beweismaterials die Aufnahme des Gerichtsverfahrens erzwingen. Herr Scheuren-Kestner ist ein 64-jähriger völlig unabhängiger Mann von oft erprobter Rechtlichkeit, dem man eine Verbindung mit der Familie Dreyfus, die geringste Zugänglichkeit für einen Bestechungsversuch nicht nachweisen kann; seine Worte werden deshalb in Frankreich ernsthaft genommen. Zum ersten Male beginnt die große Masse des Volkes, wenn auch noch zögernd, den jüdischen Offizier, den man des Landesverraths beschuldigt, ihn in einem unerhörten Gerichtsverfahren verurtheilt, enteignet, um ihn, eingesperrt wie ein räudiges Thier, auf einer einsamen Insel einem langsamen Absterben zu überliefern, als einen bedauernswerthen Justizmartyrer anzusehen. Die Erregung wächst um so mehr, als Herr Scheuren-Kestner in wohlwogender Weise sein Beweismaterial nicht nach französischem Gebrauch den Zeitungen zur Verleumdung der Massenengeiz zur Verfügung stellt, sondern mit der Angelegenheit zuerst den Ministerpräsidenten, das Kriegs- und Justizministerium befaßt und den Senat erst dann anrufen wird, wenn diese die Wiederaufnahme des Verfahrens verweigern sollten.

Die Zeitungen, welche in Sold und Verbindung mit jenen Machthabern der Republik stehen, denen die Anerkennung der Unschuld des Kapitäns Stellung und Ehre kosten würde, veranstalten einen gewaltigen Lärm, um die Masse gegen den unerhörten Senatspräsidenten einzunehmen.

Die eine Zeitung meint, er könne das gutgläubige Opfer der Verwandten, Freunden und bezahlten Verteidigern der Familie Dreyfus sein; sein Vorgehen mache den Eindruck von etwas Erkünsteltem, von langer Hand Vorbereitetem. Der „Evenement“ sagt, das eigentliche Verbrechen des Kapitäns habe nicht in einem Verrath militärischer Geheimnisse bestanden. Dreyfus habe den deutschen Behörden die französischen Spione bezeichnet, so daß diese monatelang an ihrer Arbeit verhindert wurden und Deutschland einen nicht wieder einzuholenden Vorsprung in seiner Kriegsrüstung erhielt. Die antisemitische „Libre Parole“ versucht in altbekannter Schimpfmanier die Volkswuth gegen den alten, ehrwürdigen Senator anzufachen und nennt ihn einen Lasterbalg, ein gekühtes Grab, einen Schwindler, Hugenotten und Deutschenfreund vermöge seiner Abstammung von einem Hannoveraner.

Die anständige Presse jedoch, und mit ihr die Menge

der gebildeten Franzosen, fordern gebieterisch die Neueinsetzung eines öffentlichen Gerichtes um endlich Klarheit in die peinvolle Angelegenheit zu bringen.

Die deutsche Botschaft in Paris, mit der Dreyfus in landesverrätherischer Verbindung gestanden haben soll, hat freilich schon längst in bestimmter Weise erklärt, niemals mit dem unglücklichen Kapitän unterhandelt zu haben. Sie weiß, daß er durchaus unschuldig und ein Opfer fränkischer Spioniererei und nicht minder des verbrecherischen Egoismus seiner Richter und der Minister geworden ist. Ihr Wissen hat selbstredend für die Franzosen keinen Werth, und eine Einmischung deutscherseits in diese französische Militär-Justizangelegenheit bleibt natürlich ausgeschlossen.

Wenn, wie wir im Interesse der Menschlichkeit und jenes gebrochenen Märtyrers hoffen, eine öffentliche Verhandlung die Unhaltbarkeit des ersten Urtheils erweist, dann wird ein bedenklicher Sturm das klapprige Gebäude der Republik durchbrausen und, um mit der „Libre Parole“ zu reden, der Inhalt vieler „gekühten Gräber“ der allgemeinen Befähigung zugänglich werden. A. C.

Der Streit mit Haiti.

* Kaasphe, 5. November 1897.

Ganz unerwartet kommt die Nachricht von einer bedenklichen Streitsache zwischen dem Deutschen Reich und der amerikanischen Inselrepublik Haiti oder San Domingo, wie sie mit ihrem spanischen, in der Handelswelt noch immer üblichen Namen heißt. Bekanntlich verlangte Graf Schwerin, der deutsche Gesandte auf Haiti, von der dortigen Regierung für die unberechtigte Gefangenhaltung eines deutschen Unterthanen Namens Luebers Genugthuung. Da eine Entschädigung verweigert wurde, brach Schwerin die diplomatischen Beziehungen ab. Die Aufregung auf Haiti soll sehr groß sein und die Zeitungen eine höchst aufreizende Sprache gegen die dort wohnhaften Deutschen führen. Die letzten Nachrichten besagen, daß man in der Hauptstadt von Haiti, Port-au-Prince, drei deutsche Kriegsschiffe erwartet, welche die haitianische Regierung nötigen sollen, die von dem deutschen Vertreter Grafen Schwerin gestellte Forderung einer Schadloshaltung für die geschehene Verhaftung und Einsperung deutscher Unterthanen zu erfüllen. Die Regierung hat dies verweigert. Schwerins Drohungen verursachten eine derartige Volkserregung, daß er gezwungen war, die deutsche Flagge einzuziehen, das Gesandtschaftsgebäude zu schließen und die Flucht zu ergreifen, um dem Lynchen zu entgehen.

Haiti ist nächst Kuba die größte unter den Großen Antillen Amerikas, reich gegliedert und sehr gebirgig. Das Klima ist sehr heiß und feucht, auf den Bergen aber herrscht ewiger Frühling. Selbst die Küstenstreifen, wo das Klima durch die Seewinde gemäßig ist, eignen

sich wenig für die Europäer. Gegenwärtig bestehen auf der Insel zwei republikanische Staaten, von denen der östliche den alten Namen Domingo beibehalten hat, der westliche aber die Republik Haiti bildet. Fast die ganze Bevölkerung der letzteren sind Neger, heißblütige durch Priester und Agitatoren leicht zu entflammende, leidenschaftliche Leute. Nur ein Zehntel der (französisch sprechenden) Bewohner bilden Mulatten, dazu 600 bis 700 Deutsche, unter denen sich, wie uns bekannt ist, auch einige Kaufleute aus der Provinz Westfalen befinden. Im ganzen ist das Land dünn bevölkert, teils wegen der unaufhörlichen Bürgerkriege, teils wegen der hohen Kindersterblichkeit.

England, Frankreich und die Vereinigten Staaten haben wiederholt Handel mit der leicht erregbaren Neger-Republik gehabt, und es ist nicht unmöglich, daß auswärtige Einflüsse die Regierung Haitis im Widerstande gegen die Forderung des Vertreters Deutschlands bestärkt haben. Die Presse der Vereinigten Staaten von Amerika würde sich natürlich sofort, falls Deutschland zur Anwendung von Gewalt schreiten wollte, auf die famose Monroe-Doktrin berufen, nach welcher Europa in Amerika nichts zu suchen und zu holen habe. Indessen ist wohl kein Grund zur Annahme vorhanden, daß ein Streit zwischen Deutschland und Haiti anders verlaufen würde, als dies z. B. früher in Streitigkeiten mit Costa Rica und Nicaragua der Fall gewesen ist, die nach einigem Sperren klein beigaben und große Entschädigungssummen, beispielsweise an die Firma Cienfuegos in Chemnitz, bezahlten haben. Im vorliegenden Falle wird allerdings noch eine weitergehende Sühne nötig sein, da die deutsche Gesandtschaft selbst bedroht gewesen ist und nicht ein einzelner deutscher Kaufmann.

Die dortige unwissende Menge gegen die Deutschen aufzuheizen, ist gewiß nicht schwer, indessen darf man doch wohl annehmen, daß der Präsident Deseaux Augustin Simon Sam, der im vorigen Jahre die Regierung von Haiti übernahm, es auf einen ernstlichen Konflikt mit deutschen Kriegsschiffen nicht ankommen lassen wird. Der unrechtmäßig verhaftete Luebers soll übrigens anderweitigen Nachrichten zufolge bereits wieder freigelassen worden sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Nov. Die „Post“ schreibt: Die Militärstrafprozeßreform wird, wie wir erfahren, im Laufe dieser oder der nächsten Woche das Plenum des Bundesraths wieder beschäftigen und voraussichtlich ohne weitere Schwierigkeiten in der vom Ausschuss vereinbarten Form angenommen werden. Die Frage, ob betreffs des obersten Gerichtshofes ein Reservatrecht Baierns besteht oder nicht, wird dabei kaum noch weiter in die Diskussion gezogen werden, da eine Bestimmung hierüber vor der Hand aus

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Der Förster verließ für kurze Zeit das Zimmer, um vor dem Hause auf und ab zu gehen, da das Fahren ihn steif gemacht hatte.

„Nun, wie spiele ich meine Rolle?“ fragte Strakow lachend.

„Vortrefflich“, erwiderte Klaus.

„Klaus, ich habe dem alten Waldteufel eine so prächtige Schilderung von Ihnen gemacht, daß er durch die Rettung Ihres Lebens wirklich ein gutes Werk gethan zu haben glaubt“, fuhr der Gutsbesitzer fort. Mit dem unbefangenen Gesichte fragte ich ihn, ob er Kinder besäße, und nicht mit einer Miene verrieth ich, daß ich um Ihre kleine Neigung oder große Thorheit in Betreff seiner Tochter weiß. Haha! Seien Sie indessen vorsichtig! Ist es denn wirklich Ihre Absicht, das Mädchen zu heirathen?“

„Gewiß!“

„Und weshalb?“

„Weil ich sie liebe.“

„Wie lange?“

„Strakow, diese Liebe ist wirklich eine tiefe und ernstliche!“ rief Klaus halb unwillig.

Der Gutsbesitzer lachte laut auf.

„Dann muß das Mädchen ein Engel sein, oder Sie sind noch nicht völlig wieder genesen“, entgegnete er. „Und was wollen Sie mit den verschiedenen kleinen Verbindungen, die Sie jetzt noch haben, beginnen?“

„Ich werde sie sämmtlich lösen.“

„Auf wie lange?“

Klaus antwortete nicht.

„Sie treiben nach meiner Ueberzeugung ein etwas gefährliches Spiel“, fuhr Strakow fort. „Ich kenne Sie besser als Sie sich selbst, und will Ihnen genau sagen, wie Alles kommt. Sie heirathen die Tochter des Försters und ehe ein halbes Jahr vergeht, sind Sie derselben überdrüssig, denn Sie haben ein zu leichtes Blut, als daß Ihnen das ruhige Leben als Chemann behagen sollte; ich weiß bestimmt, daß Sie in unseren lustigen Kreis zurückkehren werden. Ihrer jungen Frau wird das nicht behagen, denn die Tochter eines Försters ist tugendhaft und verlangt dieselbe Eigenschaft von ihrem Gatten; sie wird sich unglücklich fühlen, wird Klageklieber zu ihrem Vater schreiben, und dann kommt der Förster und dreht Ihnen einfach den Hals um. Haha! er sieht nicht aus, als ob er mit Ihnen besonders viel Umstände machen würde.“

„Wir wollen abwarten, wer Recht hat“, warf Klaus ein.

„Ich habe natürlich Recht, Klaus, Sie wissen, daß ich Sie gern habe, ist es deshalb wirklich Ihre Absicht, das Mädchen zu heirathen, so tragen Sie Sorge, daß der Förster hier nicht zu lange bleibt. Halten Sie ihn ein, zwei Tage fortwährend in Aufregung, führen Sie ihn von einem Vergnügen zum andern, heute Nachmittag in den zoologischen Garten, in das Aquarium, lassen Sie ihn auf die Siegessäule emporklettern, gehen Sie heute Abend mit ihm in die Oper, hernach soupieren wir noch zusammen bis nach Mitternacht; morgen machen Sie es ähnlich mit ihm, ich will Sie aus Gefälligkeit gern dabei unterstützen, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß er übermorgen Früh müde, abgespannt wieder absegelt.“

Sie dürfen ihn gar nicht zur Besinnung kommen lassen, der Mann kann, glaube ich, auf jeder Schulter einen Tannenbaum tragen, allein solche verschiedene und vielen Eindrücke hält sein Kopf nicht aus.“

„Ich glaube nicht, daß er lange hier bleiben wird“, bemerkte Klaus.

„Das ist gut für Sie, denn erfährt er, welche lustigen Leben Sie hinter sich haben, so wird er Ihnen die Thür vor der Nase zuschlagen, wenn Sie wieder zu ihm kommen; nach meiner Ueberzeugung ist er kein Charakter, der viel Scherz versteht.“

„Und wenn ich nun die Absicht hätte, mein Leben zu ändern“, warf Klaus ein.

Strakow lachte laut.

„Bester Freund, Sie vergessen, zu wem Sie diese Worte sprechen!“ rief er. „Wenn mir ein Mohr sagt: in vier Wochen werde ich vollständig weiß sein, so glaube ich ihm eher als Ihnen, obschon dies bis jetzt noch kein Schwarzer fertig gebracht hat. Sie sollten länger als acht Wochen ein solches Leben führen können? Sie sollten wie ein guter Chemann zu Hause sitzen und Ihre Pfeife rauchen, Sie sollten ohne unsere kleinen pikanten Champagner-Soupers, ohne unsere Spielabende und mindestens drei kleine Liebschaften mit Balletdamen und anderen Schönen leben können? Ich setze die Hälfte meines Vermögens als Wette ein, daß Sie dies nie können. Die Zeit der Wunder ist längst vorüber, und mit Ihnen müßte ein Wunder vorgehen. Ich habe zu mir viel mehr Vertrauen als zu Ihnen, und ich erkläre offen, und wenn Sie es wünschen, feierlich, daß ich zu einer solchen Aenderung in meinem Leben nicht im Stande wäre. Versuchen Sie es, den ehrbaren Chemann zu spielen, Sie werden sich zu uns noch früher zurückkehren,

dem Geschehntour ausgefchieden worden ist. Man kann demgemäß annehmen, daß die Vorlage in einer Fassung an den Reichstag gelangen wird, die auch dort eine Mehrheit finden dürfte.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 3. Nov. Ueber die Audienz des Grafen Badeni beim Kaiser verlautet, Badeni habe freie Hand erhalten, um die Ordnung nach seinem Ermessen herzustellen. Gelingt es, das Ausgleichsprovisorium rechtzeitig zu erledigen, dann solle das Parlament so lange tagen, als es sich arbeitsfähig erweise. Werde das Zustandekommen des Ausgleichsprovisoriums verhindert, so werde die Regierung zur Aufhebung des parlamentarischen Zustandes schreiten. Die Regierung sei auch entschlossen, in den deutsch-böhmischen Grenzbezirken den Ausnahmezustand zu verhängen, wozu bereits alle Vorbereitungen getroffen seien. Das Budgetprovisorium würde durch kaiserliche Nothverordnung für 6 Monate festgestellt werden.

Der alte Rommisen, der gezeichnete Geschichtsschreiber, der lange geschwiegen, hat zu den heißen Kämpfen in Oesterreich das Wort genommen, und seiner Entrüstung in einem von der Wiener Neuen Freien Presse veröffentlichten Schreiben Ausdruck gegeben. Es heißt darin:

„Wie kann es geschehen, daß die österreichische Hauptstadt, die alte deutsche Kaiserstadt Wien, so lendenlähm, volllos und ehelos, in diesen Kämpfen nicht auftritt? Seid einig! Das ist das erste Wort. Und das zweite ist: Seid hart! Vernunft nimmt der Schädel der Gezeiten nicht an, aber für Schläge ist auch er zugänglich. Es ist mit ungeteilter Nachgiebigkeit in Oesterreich viel gesündigt und viel verdorben worden. Es geht um alles. Unterliegen ist Vernichtung. Deutsche Oesterreicher können aus den Marken, die sie materiell und civilisatorisch zur Blüte gebracht haben, nicht auswandern wie die Juden aus Rußland. Wer nachgiebt, muß wissen, daß er entweder seine Kinder oder wenigstens seine Entel erschüttert. Seid hart! Das ist das zweite Wort! Was zu geschehen hat in diesem, ich sage nicht Todeskampf, aber wohl in diesem Kampf auf Tod und Leben, das darf nur ausgesprochen, wer unter den Gefakten, schwer verantwortlichen und für jeden Einzelnen gefährlichen Beschüssen mit zu leiden hat. Das parlamentarische Recht und die Geschäftsordnung sind gute Waffe dem Gegner gegenüber, der Recht und Ordnung achten will, unzulängliche, wo Recht und Ordnung eben gebrochen werden sollen. Es muß Freunden und Feinden nach oben wie nach unten zum Bewußtsein gebracht werden, daß, so lange diese Vergewaltigung währt, der deutsche Oesterreicher aufhört, Oesterreicher zu sein.“

Frankreich.

Paris wird Seehafen! In der französischen Kammer wurde in den letzten Tagen ein Bericht von Desobres verteilt, der auf die großen Vorteile einer Kanalverbindung von Paris mit dem Meere hinweist. Der Kanal würde den Lauf der Seine von Paris bis Rouen verfolgen mit Ausnahme der zwei Stellen, wo zwei Biegungen des Flusses durchschnitten werden, einmal zwischen Düssel und Pont de l'Arche, zweitens zwischen Sartroville und Bezons. Der Kanal würde den Lauf der Seine um 33 Kilometer verkürzen. Seine Gesamtlänge betrüge 185 Kilometer und er ist projektiert in einer Breite von 35 Metern, die bei Biegungen auf 45 Meter steigt, und mit einer Tiefe von 6,20 Meter. Es können Schiffe von 5,90, im Notfall auch von 6 Meter Tiefgang den Kanal passieren, also alle Schiffe, welche bei jedem Stande der Flut in Rouen einlaufen können. Der Kanal würde in Paris bei Cligny in ein Bassin von 40 Hektar Oberfläche endigen, an welchem Quais in einer Länge von 6340 Meter anzulegen wären. Die Herstellungskosten werden auf 150 Millionen Franken veranschlagt. Es wird der Regierung vorgeeschlagen, den Bau des Kanals und seinen Betrieb auf 99 Jahre hinaus einer von Bouquet de la Grye gebildeten Gesellschaft zu überlassen, welche vom Staate

als die Juden nach den Fleischklößen Egyptens verlangten!“

„Sie haben nie wirkliche Liebe empfunden,“ bemerkte Klaus.

„Darin haben Sie vollkommen Recht — dies bestreite ich auch nicht; ich behaupte nur, daß das, was Sie wahre Liebe nennen, nicht mehr ist als eine flüchtige, vorübergehende Laune. Sie können sich dieselbe ja gestatten, denn davon, daß die hübsche Tochter eines alten, bärtigen Försters nach dem flüchtigen Traum kurzer Fitterrunden einige Thränen weint, hängt wahrhaftig das Wohl der Welt nicht ab; hüten Sie sich nur, daß der Alte nicht dazwischen fährt, ich habe die dunkle Ahnung, daß er einst sehr unangenehm gegen Sie werden wird, denn diese Art alter, weißbärtiger Waldensel nehmen sehr schwer Vernunft an.“

Steinberg trat in diesem Augenblicke wieder in das Zimmer und unterbrach die Unterhaltung. Strakow, der noch immer den Namen Gutsbesitzer führte, hatte früher allerdings ein Gut besessen, dasselbe jedoch schon seit einer Reihe von Jahren verkauft, weil ihm das stille Leben auf dem Lande wenig behagte. Er war nach der Residenz gezogen, hatte sein nicht unbeträchtliches Vermögen durch sehr schlaue Spekulationen bedeutend vermehrt, und führte ein lustiges, ausschweifendes Leben, zu dem die Residenz hinreichend Gelegenheit bot und bei dem es ihm auch nicht an Genossen fehlte. Zu diesen Genossen gehörte Klaus.

Strakow war ein kluger, sehr fein berechnender Kopf, er überließ alle seine Freunde und benützte sie, um mit ihnen lustig zu sein. Seinem Charakter ließen sich weniger gute Eigenschaften nachsagen. Gegen seine Freunde war er freilich bis zu einem gewissen Grade ehrlich, im Uebrigen betrachtete er das ganze Leben und alle Verhältnisse mit frivolem Auge. Es gab nichts, was ihm heilig war; seine höchste Göttin war die Lust, und sie allein verehrte er. Dabei kam ihm zu staten, daß er sehr lebenswürdige Gesellschaftsformen besaß und

weder eine Unterstützung noch eine Garantie verlangen würde, dagegen müßte ihr das Recht gewährt werden, von den durch den Kanal gehenden Schiffen im Maximum eine Gebühr von 3,25 Franken pro Tonne erheben zu dürfen sowohl bei der Hin- als bei der Rückfahrt. Die Flußschiffe auf der Seine hätten eine Gebühr nur dann zu zahlen, wenn sie statt der natürlichen Windungen des Flusses die Durchschnitte des Kanals bei Sartroville oder Düssel befahren wollen oder die Beleuchtung des Kanals zu Nachtfahrten benutzen. Außer diesen Fahrtgebühren würde die Gesellschaft noch Quaigebühren erheben. Desobres ist der Ansicht, daß die Frachtpreise zwischen Paris und dem Auslande trotz dieser Abgaben erheblich vermindert werden würden. Man rechnet auch darauf, daß bei sofortigem Beginn der Arbeiten der Kanal im Jahre 1900 eröffnet werden und so der Weltausstellung eine neue Anziehung verschaffen könnte.

England.

Der große Ausstand der englischen Maschinenbauarbeiter ist von der sozialistischen Presse aller Länder so oft und so schwungvoll als ein „Krieg“ ja sogar als ein „Bürgerkrieg“ im umfassendsten Sinne des Wortes bezeichnet worden, daß man sich nicht wundern kann, wenn auch die herausgeforderten Arbeiter schließlich diese Auffassung sich zu eigen machen und meinen, im Kriege gehe es nicht immer fein säuberlich her, Empfindsamkeit sei da nicht angebracht, und da das Ziel der modernen Kriegsführung darin besteht, den Sieger zum unbedingten Herrn der Lage zu machen, so wäre es ein grober Fehler, wollte diejenige Partei, die im Verfolg des Kampfes bereits einige, wenn auch einstweilen noch nicht entscheidende Vorteile über den Gegner errungen hat, sich diese durch Einleitung von Unterhandlungen, betreffs deren niemand wissen kann, ob der andere Teil sie nur behufs Erlangung von Zeitgewinn anknüpft, aus der Hand gleiten lassen. Die Arbeitgeber scheinen, alle in Betracht kommenden Umstände wohl erwogen, sich in der günstigeren Lage zu befinden. Sie haben eben keine andere Wahl als zu siegen oder unterzugehen, und diese Erkenntnis verleibt ihrem Vorgehen eine Unbeugsamkeit, die von der Gegenpartei erheblich unterschätzt worden ist. Der Arbeitgeberbund hat im vorhinein erklärt, sich auf die Forderung des Achtstundentages unter keinen Umständen einlassen zu können, da ihre Erfüllung nachgewiesenermaßen keiner entsprechend größeren Arbeitsleistung gegenübersteht, mithin der Industrie nur eine Verteuerung der Produktionskosten erwachsen würde, welche das Produkt, angesichts des immer schärfer werdenden kontinentalen Wettbewerbs, nicht tragen und die ebensowenig von den Arbeitgebern für ihre Rechnung übernommen werden kann, wenn sie überhaupt noch wirtschaftlich fortbestehen wollen. Sie bezeichnen daher die Forderung des Achtstundentages nur als einen indirekten Versuch der Sozialdemokraten, die Arbeitgeber zu expropriieren und auf den Ruinen des bisherigen Arbeits- und Geschäftswesens den kollektivistischen Zukunftsstaat zu errichten. Sie lehnen es nach wie vor unbedingt ab, in Verhandlungen einzutreten, ehe nicht seitens der Streikenden klipp und klar auf die Forderung des Achtstundentages verzichtet worden sein wird. Jede „Kriegsführende“ Partei handelt so, wie es ihr gut dünkt.

Kurze Mittheilungen.

— Anfälle mancher Reisenden ist es, in der Eisenbahn die schmutzigen Stiefel auf die Sitze zu legen, worauf sich nachher andere setzen müssen. Das Altonaer Gericht hat dafür einem Reisenden, der den Schaffner noch beleidigte, 150 Mark Geldstrafe auferlegt.

— Rassel, 3. Nov. Aus dem hiesigen Garnisons-Lazareth ist jetzt der letzte der Verletzten von der Eisenbahn-Katastrophe bei Kirchditmold, der Sergeant Gerhardt vom 171. Infanterie-Regiment, als so weit geheilt entlassen worden, daß er wieder zu gehen vermag.

daß es nichts gab, was im Stande gewesen wäre, ihn außer Fassung zu bringen. Er wäre im Stande gewesen, der Hinrichtung seines liebsten Freundes ohne irgend eine Aufregung beizuwohnen. Ruhig würde er bemerkt haben, die Hinrichtung sei für seinen Freund zwar sehr unangenehm, allein da er nicht in der Lage sei, ihm zu helfen, oder die peinliche Situation seines Freundes zu ändern, so liege für ihn keine Veranlassung zur Aufregung vor.

Klaus gehörte seit Jahren zu seinen Freunden und sie hatten ein sehr wildes, ausschweifendes Leben geführt. Klaus hatte ihm am Abende vorher seine Liebe zu der Tochter des Försters und Steinberg's Absicht, sich über seine Verhältnisse und seinen Charakter zu unterrichten, mitgeteilt und bereitwillig hatte er die Rolle übernommen, den Förster zu Klaus' Gunsten einzunehmen. Deshalb sollte er dem Freunde einen so geringen Dienst nicht leisten, handelte es sich nach seiner Ueberzeugung auch nur um eine vorübergehende Laune, so war dies doch keine Veranlassung, um irgend ein Bedenken in ihm zu erregen.

Klaus führte mit dem Förster den Plan durch, den Strakow ihm angegeben hatte. Er führte ihn am Nachmittage von einem Orte zum andern und Abends in die Oper.

Steinberg sträubte sich zwar dagegen, da er am Abende ein Zusammenreffen mit Arnold verabredet hatte, allein Klaus und Strakow, der sie begleitete, baten ihn so dringend und mit so liebenswürdiger Freundschaft, daß er ihre Bitte nicht abschlagen konnte.

Nach der Oper gingen sie in eine Weinstube, um zu soupieren, und es war spät in der Nacht, als Steinberg von seinen beiden Begleitern nach seinem Hotel gebracht wurde.

Als er am folgenden Morgen erwachte, war sein Kopf schwer und müde, die überhäuften Eindrücke und Genüsse des vorhergehenden Tages hatten ihn aufgeregt, mit Angst dachte er daran, daß er gleichen Genüssen an

Das fünfjährige Söhnchen des Wirts Bernheuser in Wiesbaden spielte am Sonnabend im Bett mit Streichhölzchen, von denen eines sich entzündete und das Bettwerk in Brand setzte. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es gestorben ist.

In Jauer stellte ein 14-jähriger Unterterntianer, Sohn des dortigen Steuerinspektors Schmidt, Schießversuche mit Gewehren und Revolvern an. Plötzlich entlud sich ein Gewehr, die Kugel drang dem Knaben in den Kopf und tötete ihn sofort.

Um das Amt eines Scharfrichters in Preußen, das jetzt Reindel in Magdeburg bekleidet, hat sich ein Vicefeldwebel der Halbinsalidenabteilung des Gardekorps, der zur Disziplinarabteilung in Spandau kommandiert ist, beim Justizminister beworben. Der Mann hält sich zu dieser Thätigkeit für besonders qualifiziert, da er von Profession Schlächter sei; auch habe er mehr Anrecht auf die Stelle als Reindel, da er civilversorgungsberechtigt sei.

Der Senat von Hamburg beantragt bei der Bürgererschaft die Bewilligung eines Staatszuschusses für eine zu erbauende Heilstätte für unheimliche Lungenkranke. Ein Bürger der Stadt, der nicht genannt sein will, hat sich bereit erklärt, für die Erbauung dieser Heilanstalt 250 000 Mark aus eigenen Mitteln herzugeben.

München, 4. Nov. Durch einen Hirsch getödtet wurde ein Fortwärtler in der Oberpfalz. Der Hirsch stürzte sich mit gestemtem Kopf auf ihn und stieß ihm das Geweih durch das linke Auge tief ins Gehirn. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Im Odentheater zu Antwerpen brach am Sonntag während der Vorstellung Feuer aus. Es entstand eine fürchterliche Panik. Eine Sängerin ist verbrannt; ein Zuschauer wurde schwer, mehrere leicht verletzt.

Pest, 2. Nov. Im Kohlenbergwerke von Szekuli, den Staatsbahnen gehörig, erfolgte heute der Einsturz mehrerer Schichten. Zahlreiche Arbeiter wurden im Schutt begraben. Bisher wurden zwei Leichen geborgen.

Waternörder. Der Grundbesitzer Szilagy in Nagymeny (Ungarn) erschlug seinen 80-jährigen Vater, weil dieser den für ein veräußertes Grundstück vereinnahmten Betrag nicht hergeben wollte. Bemerkenswert ist, daß der Ermordete vor Jahren ebenfalls seinen Vater und einen seiner Brüder erschlagen hatte, wofür er eine lange Kerkerstrafe abbüßen mußte.

Den längsten Bart dürfte ein Metallarbeiter in der Stadt Vandensne bei Nördre in Frankreich besitzen. Er wurde im Mai 1826 geboren, ist also jetzt 74 Jahre alt. Schon mit vierzehn Jahren hatte er einen 15 Centimeter langen Bart. Dieser wuchs von Jahr zu Jahr und hat heutzutage die anständige Länge von 3 Metern und 32 Centimetern erreicht. Wenn dieser Mann spazieren geht, trägt er den Schmutz seines Kinns unter dem Arm, wie die alten römischen Senatoren. Im Winter wickelt er ihn um den Hals als „Bona.“ Da der Mann nur 160 Centimeter groß ist, mißt der Bart also doppelt so viel wie seine eigene Person.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 3. Novbr. Eine stattliche Anzahl von Bürgern aller Berufsstände hatte sich auf ergangene Einladung gestern Abend im Saale des Herrn Vojch zusammengefunden, um über die geplante Errichtung einer Privatschule hier selbst Beschluß zu fassen. Wie gleich vorher bemerkt sein mag, war das Ergebnis der Beratungen ein über Erwarten Erfreuliches. Nach vorhergegangenem regem Meinungsanstausch entschied sich die Mehrzahl der Anwesenden für die Errichtung einer combinirten Schule, dergestalt, daß an dem Unterricht sowohl Knaben wie Mädchen teilnehmen können. Als Endziel des Lehrgangs ist Unter- bezw. Obertertia, als Lehrkraft ein Akademiker in Aussicht genommen. Wie bekannt gegeben wurde, stehen die städtischen und Schulbehörden dem Unternehmen durchaus wohlwollend gegenüber. Man erachtete es daher auch für das Zweckmäßigste, alle in dieser Angelegenheit zu unternehmenden Schritte diesen Körperschaften zu überlassen. Den genannten Behörden wird überdies eine die Privatschulfrage begründende, von sämtlichen Anwesenden unterzeichnete Eingabe unterbreitet werden. Daß die Schule lebensfähig ist, bewies eine unter den Erschienenen in Umlauf gesezte Liste, welche schon an diesem Abend eine erfreuliche Anzahl Schüler bezw. Schülerinnen feststellte. Diese Liste wird in den nächsten Tagen in der Bürgererschaft sowie auch in den unserer Stadt zunächst liegenden Orten circuliren. — Daß man allgemein für das Zustandekommen der Schule ein reges Interesse zeigt, darüber hat der Verlauf der gestrigen Versammlung erfreulicherweise keinen Zweifel gelassen. Möchte nun auch die Verwirklichung nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen!

diesem Tage wi der entgegengesehen solle, er sehnte sich nach seinem stillen Hause im Walde zurück.

Arnold kam zeitig zu ihm, da er ihn am Abende zuvor vergebens erwartet hatte. Steinberg theilte ihm mit, was ihn abgehalten hatte.

„Ich werde wieder abreisen,“ fügte er hinzu.

„Weshalb so bald?“ fragte Arnold. „Es war ja Deine Absicht, einige Tage hier zu bleiben.“

„Ich halte das Leben hier nicht länger aus, schon das Geräusch, welches von der Straße her zu mir dringt, regt mich auf,“ gab Steinberg zur Antwort. „Ich sehne mich zurück nach der Stille des Waldes — es ist mir, als ob ich nichts mehr in mich aufnehmen könne; mich ruft auch meine Pflicht zurück, und das, was mich hierher geführt hat, habe ich erreicht.“

„Du hast Dich von den Verhältnissen Klaus' unterrichtet?“

„Ja, er hat mir sein Vermögen gezeigt, er ist reich, sehr reich. Sein Geldschrank birgt fast Hunderttausende, außerdem besitzt er noch mehrere große Häuser. Ich hatte nicht erwartet, daß er so reich sei.“

„Und auch über seinen Charakter hast Du Gewißheit erlangt?“ forschte Arnold weiter.

„Auch das. Ich lernte einen seiner Freunde kennen, einen adeligen Herrn und Gutsbesitzer, einen sehr reichen Mann, der noch keine Ahnung davon hatte, daß Klaus Grete liebt, er schilderte mir Klaus als einen ganz vortheilhaften Charakter, ich glaube ihm, denn welches Interesse sollte er haben, seinen Freund anders darzustellen als er ist, da ich keine Frage deshalb an ihn richtete.“

„Du willst Deine Einwilligung geben, daß Grete die Seinige wird?“

Steinberg zögerte doch einen Augenblick lang mit der Antwort. Eine innere Stimme rief ihm noch immer zu, thu es nicht, allein womit sollte er seine Weigerung begründen?

(Fortsetzung folgt.)

* **Laasphe**, 5. Novbr. Das der Gräfin von Reichenbach zu Frankfurt a. M. gehörige Eisenhüttenwerk zu Wilhelmshütte ging durch Kauf in den Besitz des Hesse-Nassauischen Hüttenvereins über. Letzterer hat bekanntlich bereits die Werke zu Amalienhütte, Lindowshütte, Neuhütte und Eibelshausen, die Bürgerhütte bei Herborn, das Walzwerk Wehlar sowie verschiedene Eisenhütten in seinem Besitz. Wie man weiter erfährt, soll die genannte Hütte eine bedeutende Vergrößerung erfahren und wäre dies im Interesse der vielen Arbeiter aus dortiger Gegend, welche seither im Siegerland ihr Brot verdienen mußten, sehr zu wünschen.

Banfe, 5. Nov. Hofprediger a. D. Stöcker, der nach Beendigung der in Barmen stattfindenden kirchlich-socialen Konferenz in's Siegerland zu kommen gedenkt, wird auch einer Einladung aus dem Wittgenstein'schen Folge leisten und am 15. ds. Mts. für Feudingen und Umgebung in Feudingen, für Banfe und Nachbardsdörfer in Banfe einen Vortrag halten. Der Vortrag in Feudingen wird Nachmittags um 3 Uhr, der in Banfe um 7 Uhr Abends beginnen. Das Lokal, in welchem die Versammlung stattfindet, wird durch Annonce noch näher bekannt gegeben.

Hilgenbach, 2. Novbr. Heute früh bemerkte der Lokomotivführer des ersten Zuges von Erndtebrück zu seinem Schrecken in der Nähe der Weißischen Leinwandfabrik einen Menschen regungslos auf den Schienen liegen. Mit allen Mitteln brachte er den Zug noch vor dem Hinderniß zum Stehen und durch das Rothsignal und plötzliche Halten des Zuges hatten sich schnell eine Menge Menschen eingefunden. Es stellte sich heraus, daß der Verunglückte tot und ihm, wahrscheinlich gestern Abend vom letzten von Erndtebrück kommenden Zuge beide Beine abgefahren waren, auch hatte er sonstige schwere Verletzungen im Rücken aufzuweisen, die seinen Tod herbeigeführt hatten. Die hiesigen vernommenen Beamten haben von dem Unglück nichts bemerkt, auch von den hiesigen Einwohnern hatte Niemand eine Ahnung davon. Der Verunglückte ist der 17-jährige Arbeiter Spies aus hiesiger Stadt. Derselbe hatte mit noch andern jungen Burschen den Tag über eine Hochzeit nachgefeiert. Sie haben dabei zweifellos das Gutten soviel genommen, daß der Verunglückte beim Nachhausegehen auf den Schienen liegen blieb, ohne daß seine Kameraden etwas davon gemerkt haben. Jedenfalls wieder eine ernste Mahnung, die Gewohnheiten der alten Deutschen nicht im Uebermaß nachzuahmen.

Verschiedenes.

Wie uns mitgeteilt wird, verursacht der Verluß der neuen Kartenbriefe, so einfach er ist, doch die und da Kopf-schmerzen. Man bemüht sich, den Verluß herzustellen durch Wegschneiden des durchlöcherigen Randes der Unterseite, man biegt den Rand um und klebt ihn an. Oder man biegt die Kartenbriefe zusammen und sucht mittels der Verlußklappe, die man an den Seiten ebenfalls umlegt, den Verluß herzustellen. Das ist alles nicht nötig. Die Ränder der Kartenbriefe werden an der gummierten Seite nur an der gummierten Stelle der Klappe angeheftet und der Brief genau so wieder zusammengelegt, wie man ihn am Posthalter gekauft hat. Alles Biegen und Schneiden ist selbstverständlich unnötig.

Dyladen, 30. Okt. Nach recht ausführlicher Beweisaufnahme und nachdem eine Disziplinierung gerichtsseitig stattgefunden hatte, wurde in der heutigen Schöffengerichtssitzung der hiesige wohnende Kreisgerichtspräsident Dr. V. wegen der Beschuldigung, an den beiden Pfingsttagen durch Gartenarbeiten die Sonntagsruhe gestört zu haben, zur Zahlung einer Geldstrafe in Höhe von 60 Mark verurteilt. Die Strafe wurde so hoch bemessen, in Rücksicht auf die Stellung des Angeklagten und ferner in Rücksicht darauf, daß die sonntägliche Beschäftigung seitens des Verurteilten nach dem in der hiesigen herrschenden Gewerbe häufiger erfolgt sein soll. Die Disziplinierung hatte ergeben, daß Arbeiten in dem betr. Garten öffentlich bemerkbar sind, daß sowohl vom Hauptwege und von einem allerdings wenig begangenen Feldwege als auch von der Bahnseite aus ein Ueberblick über den Garten ganz oder theilweise möglich ist.

Ein entsetzliches Unglück ereignete sich am Montag Abend in der letzten Stunde in Schleiditz. In der an der Leipziger Straße gelegenen Lederfabrik von Ottomar Dinkler, in der etwa 60 Arbeiter beschäftigt sind, explodierte plötzlich der auf dem Hof aufgestellte Extraktor, ein maschineller Apparat, der bei der Lederfabrikation verwendet wird. Der dadurch erzeugte Aufbruch war so gewaltig, daß ein Teil der Fabrik mit in die Luft flog. Leider sind auch Menschenleben zu beklagen. Der Feuerhüter der Maschine und zwei Arbeiter wurden sofort getötet und vier Arbeiter werden noch vermisst; vermutlich sind auch sie der Katastrophe zum Opfer gefallen. Von der außerordentlichen Gewalt der Explosion legt der Umstand Zeugnis ab, daß Holzstücke und Teile des Gebäudes weit von der Fabrik weggeschleudert wurden. Der Körper des einen Getödteten war achtzig Meter weit auf das Dach eines Hauses geschleudert worden, hier war er durchgebrochen und auf den Boden gefallen, wo man ihn schrecklich verstümmelt wieder fand.

(Ein Heiratsgesuch.) Man berichtet der Zeit. Jg. aus Altona vom 30. Oktober: Eine Geschichte mit tragikomischem Beigeschmack bildet hier das Tagesgespräch. In einem hiesigen Blatte veröffentlichte eine Dame mit großem Vermögen ein Heiratsgesuch. Wohlhabend zu sein, so heißt es darin, sei für etwaige Bewerber kein Erforderniß, wohl aber unter Angabe von Adresse und Namen das offene Eingeständnis der Höhe der Schulden. Ein junger Kaufmann meldete sich auch. Den Gläubigern schuldete er 2000 Mk., wie er bei Schilderung seiner Verhältnisse erwähnte. Während er auf Antwort wartet, kommt der Tag heran, an dem auf dem Amtsgericht seine schon länger geplante Afficiierung mit einem vermögenden Kaufmann gebucht werden soll. Dieser letztere trifft im Fluß des Gerichtsgebäudes auch seinen Schneider, dem er den Zweck seines Hierseins beiläufig mittheilt. Ebenso beiläufig erzählt jener vom Verleumdungskünstler mit eindringlicher Warnung von der Vermögenslage und den 2000 Mk. Schulden des künftigen Heiratslustigen erzählt endlich auf Drängen, daß er nichts und der Heiratslustige erzählt endlich auf Drängen die Gründe, warum der Andere zurückgetreten ist. Ob er die Wissenschaft von einer Dame habe? Nein, von meinem Schneider! Der Schlaue hatte sich durch jenes Interat eine Liste der vermögenden Junglinge und ihrer Vermögenslage verschafft, um so genaue Angaben zu besitzen, wonach er die Höhe des etwaigen Schneiderkredits bemessen wollte.

Chicago, 30. Okt. Der verstorbene Millionär Pullmann, der Erfinder der Schlafwagen, hat seiner Witwe sein Haus und 1,250,000 Doll. vermacht. Jede seiner Töchter erhält 2,500,000 Doll. Seine beiden Söhne George und Sanger bekommen nicht mehr als eine Jahresrente von 3000 Doll. Die Gründe für die letztere Handlungsweise sind im Testament angegeben: „Keiner von meinen beiden Söhnen hat solches Verantwortlichkeitsgefühl entwickelt wie es zur Verwaltung großer Vermögen nötig ist. Deshalb bin ich zu meinem Leidwesen gezwungen, ihnen nur soviel zu hinterlassen, wie für ihren Lebensunterhalt genügt.“ Das sollte für alle Verschwender ein warnendes Beispiel sein!

Wie eine New-Yorkerin zur Trauung geht. Ein eigentümlich phantastisches Gepräge nehmen die Trauungen in Nordamerika seit einiger Zeit an. Ueber die vor kurzem erfolgte Trauung einer vornehmen New-Yorkerin werden ganz merkwürdige Dinge berichtet: Während sich die Hochzeitsgesellschaft in der Kirche versammelte, sang der Kirchenchor unter Begleitung von Harfen und Violinen Melodien aus Wagner'schen Opern. Die Braut schritt nach anglikanischer Sitte ohne den Bräutigam dem Zuge zum Altar voran. Nach aufgerichteter, den blonden Kopf mit dem feinen Profil nur wenig geneigt, ging sie unter einem Rosenkranz dahin, der von vier in weißen Atlas gekleideten Pagen getragen wurde. Drei vierjährige, kleine Mädchen in altmodischen, weißen Atlaskleidern mit Rosenkränzen in dem Flachshaar trippelten vor

ihre her, bußende Rosenblätter und Knospen auf den Pfad streuend. Das Brautkleid war ebenfalls neu und eigenartig in seiner Zusammenstellung. Das vorn und an der Seite hochgeraffte Oberkleid aus weichen Atlas war ganz mit Seide gefüllt, die bei jeder Bewegung einen zart rosigen Schein auf den unteren Rock warf, der ein Vermögen an unschätzbaren venetianischen Spitzen aufwies. Mit demselben duftigen Spitzengewebe erschien die lange Schleppe wie überfesselt und wurde hier und dort von Perlensträngen gehalten, die das fürstliche Geschenk eines zärtlichen Millionen-Großvaters bildeten. An Stelle des üblichen Kranzes und Schleiers trug die schöne Braut ein kostbares Perlenband im Haar, von dem der Brautpfleger in Gestalt eines ebenfalls unschätzbaren Stückes jener wunderbaren, gelblich angehauchten venetianischen Spitze herabwallte die — wie Familientraditionen behaupten — bereits im Besitz der Borgia gewesen sein soll. Außer den bei feiner vornehmen Hochzeit fehlenden gleichförmigen Brautjungfern, Blumenmädchen und Pagen, erschien ganz zuletzt hinter dem Bräutigam noch ein niedliches, kaum jähriges Mädchen, von Kopf bis zu Fuß in schneeweißes Weiß gekleidet. Die Kleine trug ein herzförmiges, mit Rosen garnirtes, weißes Sammetkleid, auf dem die Symbole der nimmer endenden Liebe und Treue — die Trauringe — ruhten.

Staubinathmung und ansteckende Krankheiten. Es ist eine längst bekannte und auch durch die Statistik erhärtete Thatsache, daß diejenigen Arbeiter, welche den Einathmungen schädlicher Gase und giftiger Dünste ausgesetzt sind, wie die Gießer, Schloffer, Kupferstiche, Vergulter, Ziegelfeuerer etc., eine bedeutend größere Sterblichkeit aufweisen, wie die anderen Gewerbe (Schneider, Maurer, Tischler, Schuhmacher etc.). Bei Ersteren beträgt die Sterblichkeit an ansteckenden Krankheiten 70 pro Mille, bei Letzteren nur 12 pro Mille. Durch interessante Thierversuche hat der italienische Forscher Professor Mattei diese Wahrnehmung auch experimentell bestätigt. Er fand dabei, daß die für ansteckende Krankheiten empfänglichen Thiere, wenn sie der Einathmung giftiger Gase unterworfen wurden, sich den Infektionskeimen gegenüber viel weniger widerstandsfähig zeigten, als die gesunden; ebenso nahm die Infektion bei chronisch vergifteten Thieren einen schnelleren Verlauf als bei gesunden. Sogar Thiere, die sonst für ansteckende Krankheiten gar nicht empfänglich waren, wurden es unter dem Einfluß der chronischen Einathmung schädlicher Dünste, wie Kohlendunst, Kohlenäure, Schwefelwasserstoff und Schwefelkohlenstoff. Je länger diese Gase eingeathmet wurden und je größer ihre Menge war, desto empfänglicher wurden die Thiere für die Infektion. Die Untersuchungen dieses Gelehrten bestätigen also, daß bei chronischen Vergiftungen dieses schädliche Gas der Stoffwechsel des thierischen Organismus derart zerstört wird, daß die Widerstandsfähigkeit sinkt und daß eine gewisse Empfänglichkeit für verschiedene Krankheiten im Allgemeinen und für ansteckende im Besonderen geschaffen wird. Daneben ist es schon längst bekannt, daß dasjenige Organ, das unter der gewerblichen Schädigung am meisten leidet, am ehesten auch von einer Infektionskrankheit befallen wird, wenn diese Neigung hat, sich gerade an diesem Organ anzusiedeln. So werden Arbeiter, bei denen Verdauungsstörungen in Folge ihrer Berufsart nicht fehlen oder überwiegen, auch am meisten von Typhus und Cholera befallen; andere Arbeiter, die in einem den Athmungsapparat in erster Linie schädigenden Gewerbe beschäftigt sind, zeigen größere Empfänglichkeit für Tuberkulose, Lungen- und Infektionsentzündungen.

Das Zeichen der Zeit im Antlitz. Gewöhnlich finden sich die Gesichtszüge mit 40 Jahren ein. Sentimentale Falten zwischen den Augen deuten auf Nachdenken oder Sorgen. Gebogene Runzeln auf der Stirn über der Nasenwurzel, die zwischen den eben genannten senkrechten Falten beginnen, und desgleichen wagerechte Runzeln auf der Stirn sprechen von schweren körperlichen oder geistigen Leiden. Die sogenannten Krähenfüße neben den Augen sind ein Zeichen, daß das fünfunddreißigste Jahr überschritten ist, während die von den Nasenwinkeln ausgehenden Runzeln, von denen die ersten zu den Mundwinkeln gehen, von einem vorgeschrittenen Alter erzählen. Ebenso sind die Runzeln am Kinn und in der Nähe der Ohren Zeichen von hohem Alter. Runzeln an den oberen Augenlidern berichten von Kummer und Sorge. Mäler, die um zu schmeicheln, die Runzeln weglassen, und Photographen, die sie fortretouchieren, verweisen dadurch die Inschrift des Antlitzes, deren künstlerische Wiedergabe einem Portrait eine geistige Prägung verleiht. Daher kommt es, daß ein mit allen Einzelheiten gemalter Charakterkopf stets durch seine Wahrheit wirkt, wogegen ein „verschönerter“ Angesicht einen kalten und seelenlosen Eindruck macht, weil man die Runzelschrift vermisst, die das Leben darauf gezeichnet hat.

(Schlagfertigkeit eines Jesuiten.) Einst reiste der Jesuiten-Pater Koth in der sehr kenntlichen Jesuitenstadt nach Paris. Ein leichtfertiger Handlungsreisender konnte nicht unterlassen, im Eisenbahnwagen an dem ihm verhassten Reisegesährten seinen Spott zu verjagen. „Haben Sie schon gehört“, fragte er ihn, „daß ehemals in Paris, wenn ein Jesuit verbrannt wurde, zugleich mit ihm ein Esel verbrannt worden ist?“ Pater Koth sah den dreisten und frechen Wicht mit seinem geistreichen, bis auf den Grund der Seele hinabsehenden Auge an und sagte dann mit einem unaussprechlich schalkhaften Lächeln: „Nun, lieber Freund, da haben wir beide alle Ursache, Gott zu danken, daß wir zu jener Zeit nicht in Paris gelebt haben.“ Nach dieser Antwort wagte der Zuhörer kein Wort mehr zu sprechen und fand es für gut, bei der nächsten Haltestelle einen Wagenwechsel einzutreten zu lassen. Als Pater Koth zu seiner Erholung in der schönen Niederlassung Maria-Laach verweilte, kam er eines Tages mit einem Bude in der Hand, gerade von einem Spaziergange zurückkehrend, an den Längs des Waldes sich hinziehenden Schweinefäßen vorbei. Hier begegnete ihm einige feingekleidete Männer, von denen einer im Vorbeigehen laut sagte, wahrscheinlich um den Pater zu ärgern: „Hier sieht man nichts als Schweine und Jesuiten.“ Sogleich wandte Pater Koth sich um und bemerkte: „Bardon, meine Herren, weil ich, wie Sie sehen, einer von den letzteren bin, so müssen Sie wohl von der ersten Sorte sein.“ — Einem schönen Morgens wandelte Pater Koth vor dem Bahnhof zu M. auf und ab, um die Ankunft des nächsten Zuges abzuwarten. Nachdem einige in derselben verfolgt hatten, sagte einer derselben: „Wartet nur, den Paffen will ich etwas ärgern!“ Er ging auf Pater Koth zu und fragte ihn mit feindseliger Höflichkeit: „Sie sind wohl, wenn ich fragen darf, ein Jesuit?“ „In dienen mein Herr!“ lautete die Antwort des Gefragten. „Ich habe immer gehört“, fuhr der andere fort, „daß die Jesuiten so geistreiche Leute sind; darum werden Sie mir wohl sagen können, woher es kommt, daß ich noch schwarzes Haupthaar, aber einen weißen Bart habe.“ „Darüber“, erwiderte Pater Koth mit einer zierlichen Verbeugung vor dem faden Schwärzer ziemlich laut, „kann ich Ihnen genaue Auskunft geben; Sie haben Ihr Leben lang mehr mit dem Munde gearbeitet, als mit dem Geiste.“ Der nun wirklich Aufgeklärte vergaß den Dank für die Belehrung und kehrte wie ein begoffener Pudel zu seinen Gefährten zurück, die ihn ebenfalls weidlich auslachten.

Gemeinnütziges.

Gift angekeimter Kartoffeln. Es kann nicht genug davor gewarnt werden, den Tieren angekeimte Kartoffeln zu geben, bevor die Keime entfernt sind. In diesen Keimen befindet sich nämlich ein Stoff, welcher für unsere landwirthschaftlichen Nutztiere ein direktes Gift ist und nicht nur schwere Erkrankungen desselben, sondern häufig auch den Tod hervorzuufen im Stande ist. Es sei besonders bemerkt, daß man durch Dämpfen oder Kochen nach den bisherigen Erfahrungen diesen Giftstoff unschädlich zu machen nicht in der Lage ist. Besonders leicht und nachhaltig erkranken nach dem Genuß gekeimter Kartoffeln junge Tiere, wie Kälber und Lämmer. Darum lasse man die Keime sorgfältig mit der Hand entfernen.

Nichtiges Einheizen. Auch das Einheizen ist eine Kunst, die gelernt sein will. Vor allem verfallt man nicht in den weit verbreiteten Fehler, die Kohlen anzuseuchen. Feuchte Brennmaterialien geben weniger Wärme als trockene, denn das von ihnen angenommene Wasser muß erst verdampfen und die Wärme, die

in diesem Wasserdampfe aufgespeichert ist, geht verloren. Dann kommt es auch auf das richtige Nachlegen an. Die frischen Kohlen dürfen nicht auf die glühenden geschüttet werden; diese müssen vielmehr zurückgeschoben und die frischen Kohlen vorn auf die Roste vor die glühenden geschüttet werden.

Eingefandt. *)

Zur Lösung der Schulfrage.

Die einfachste und billigste Lösung der Schulfrage ist die Erweiterung der hier bestehenden Seletia, und deshalb bitten wir alle Bürger, diesem Gedanken — der ja auch schon am Dienstag Abend in der Schulinteressen-Versammlung von einem Herrn zur Sprache gebracht wurde — zur Verwirklichung zu helfen. Während eine Privat-Schule nur den besser Situirten zu Gute kommt, nützt eine gut ausgestaute Seletia dem ganzen Mittelstand, ja selbst den Armeren. Da nun demnächst ein neuer Rektor an hiesiger Schule angestellt werden muß, so wähle man einen in den neueren Sprachen geprüften. Herr Pfarrer Adams wird gern bereit sein, den lateinischen Unterricht zu übernehmen. Auf diese Weise kommen wir zu einer Schule, die den gewünschten Verhältnissen in jeder Hinsicht Rechnung tragen wird. Bei einer solchen Einrichtung sparen wir Geld und bedürfen auch nicht einer städtischen Subvention. Jeder, der für eine einfache, schnelle und billige Lösung der Schulfrage ist, wird um theilhaftige Unterstützung dieses Planes gebeten.

*) Obiges „Eingefandt“, das uns aus unserem Leserkreise zugeht, glauben wir mit Rücksicht auf den darin gemachten Vorschlag unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Im Uebrigen steht unser Blatt der Schul-Angelegenheit vollständig neutral gegenüber. Die Red.

Bekanntmachung.

Zwangsweise sollen:

1. am Montag den 8. d. Mts., Vorm. 10 Uhr in Banfe, Versammlung Wirth Frank,
- 1 Kuh, 1 vierrädriger Wagen;
2. um 3 Uhr Nachm. in Laasphe, Versammlung Wirth Hoch, eine Parthie Kartoffeln

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.

Laasphe, den 5. November 1897.

Strack,

Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Es wird an die Zahlung der sämtlichen noch rückständigen Steuern erinnert, insbesondere des Wasserzinses, der Kreiswinkels- und Betriebssteuer, indem in nächster Woche die zwangsweise Beitreibung erfolgen wird.

Laasphe, den 5. November 1897.

Die Stadtkasse. F. Wehn.

Bekanntmachung.

Unter den Schweinebeständen des Invaliden Heinrich Amos I. „Alters Friedrich Meßerschmidt (Schneiders) und „Hirtens Adolf Weiß, sämtlich in Hesselbach, ist die Rothlaufseuche ausgebrochen, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Ueber die betreffenden Geböste ist die Sperre verhängt.

Banfe, den 3. November 1897.

Der Amtmann

Drees.

Ein zuverlässiges

M a d c h e n

zum Bedienen gegen hohen Lohn gesucht.

Weidenau. Hotel Nöh.

Empfehle geräucherter Wädlinge, Sardellen, Sardinen, Rollmöpse, eingelegte und Salzheringe, Salz- und Essiggurken, Schweizer-, Holländer und Eidamer Käse.

Laasphe. J. Hoch.

Sie husten nicht mehr

bei Gebrauch von Koth's Zwiebel-Bonbons, ein ärztlich empfohlenes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung, per Packet 10 Pf. zu haben bei

Laasphe. C. Schröder.

Kalender pro 1898

Bahner Hinkende Vöte	30 Pf.
Bahne's Familien-Kalender 50	
Deutscher Kaiserkalender	50
Reichel's Volkskalender	25
Reichsbote	40
Kaiserswerther Kalender	40
Schmidt's Abreißkalender	50

vorrätig bei

Laasphe. W. Jung.

Eingemachte Gurken

sowie Zwiebeln und sämtliche Wollwaaren sind zu haben bei

Frau S. Rosenbaum.

Laasphe.

Öffentliche Warnung vor Unterschreibungen oder Vermischungen!

Gegen Nachnahme oder bei vorheriger Einzahlung des Betrages so:
Mt. 0,80 kostet ein Zwirn-Stoff zur großen Mannshose,
" 2,50 kostet ein Zwirn-Stoff zur großen Mannshose,
" 3,00 kostet ein achter Boden-Stoff zur großen Mannshose,
" 5,00 kostet ein " " " zu großem Kaisermantel,
" 7,50 kostet ein " " " zu großem Hohenzollernmantel,
" 8,50 kostet der Stoff zu einem entzückend schönen Nouveautés
Buxkin-Herren-Anzug,
" 12,00 kostet der Stoff zum Herren-Anzug in extra La Cheviot in
diversen Farben.
Es bedarf nur der Farben-Angabe. Für nicht gefallendes wird
der Betrag zurückgezahlt.

Zuch- und Buxkin-Verandgeschäft

H. Möller, Marburg (in Hessen).
gegründet 1872.

Neuheiten eingetroffen!

Filzhüte für Herren und Knaben,
Vorhemden, Kragen, Manschetten
in Leinen und Gummi.

Kragen-, Manschettenknöpfe, Vorstecknadeln
u. s. w.

Geschmackvolle, reichhaltige Auswahl in
Shlipsen jeder Art.

Regenschirme

in neuesten Mustern für Herren, Damen u. Kinder.

Alle Sorten Winterhandschuhe.
Laasphe. Karl Schneider.

Ueberraschende Neuheit!

Besonderes Verfahren
zur Vergrößerung von Photographien jeder Art und Größe
zu bisher noch nicht gebotenen Preisen.

Monochrome Portraits.
Alle Portraits werden vor der Abfertigung sorgfältig geprüft, um
die vollste Zufriedenheit der Besteller zu sichern.

Sollte jedoch ein Portrait nicht zufriedenstellend sein, so wird
dasselbe entweder überarbeitet oder ein ganz neues Bild kostenfrei
angefertigt.

Die zur Vergrößerung übergebenen Photographien werden un-
schädlich zurückgesandt und wird die Ausführung in der Regel 19 Tage
in Anspruch nehmen.

Musterbilder sind in meinem Schaufenster ausgestellt und werden
auf Wunsch zur Ansicht zugesandt.
Laasphe Aug. Imgardt.

Zur Aussaat empfehle ich:

Prima gerein. Saatroggen,

Künstliche Düngemittel,

Lüheler Fleischdünger.
Bredenbach. Louis Ritter.

Cigarren-Fabrik-Niederlage

Cigarren aus den größten Fabriken Deutschlands in den Preis-
lagen von Mt. 22-150 habe stets am Lager zum Verkauf für Wirthe
und Geschäftshäuser und halte solche zur gefälligen Abnahme bestens
empfohlen. Auftr. stehen jederzeit gerne zu Diensten.

Herm. Reh, Wehlar.

Vertreter für den Kreis Wittgenstein: Herr Oskar Hofheinz,
Laasphe.

Zur jetzigen Pflanzzeit empfehle meine frisch eingetroffenen
holländischen

Blumenzwiebeln

Prima Hyazinthen für Töpfe oder Gläser zum Winterflor,
Hyazinthen für Gartenbeete, in verschiedenen Farben.
Tulpen, Crocus, Scilla, Narcissen, Tazetten
zu bekannt billigen Preisen.

Ernst Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei
Biedenkopf.

Für Zahnkranke

bin ich
Montag den 8. November
in Laasphe, Restaurant Kaß
(am Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf.

Empfehle meine Färberei und
chemische Waschanstalt zum
Färben und chemisch
Reinigen von Herren-
u. Damengarderobe.

Achtungsvoll!
Ad. Ackermann, Färber,
Laasphe, Königstraße 26.

Sehr schöne, fertig garnirte
Hüte

von 1,50 Mt. an bei
Laasphe. Emilie Baumann,
Modistin.

Garantirt rein und ächten
Malaga, Madeira,
Sherry u. Portwein

anerkannt vorzügliches Stärkungs-
mittel.
Als Dessert- und Frühstück-
wein das Feinste
empfehle ich in 3 Flaschengrößen

Carl Schröder,
Laasphe, Bahnhofstraße 12.

Für die Herbstpflanzung em-
pfehle:

Stiefmütterchen, Bergfameinicht,
Bellis (Mahlwurz), Spazintgen-
Zwiebel u. s. w. Hoch- und niedere
Stämme Rosen und Obstbäume
jeder Art.

Auch habe Einmach-Melonen-
Kürbis, Sellerieknollen, Porree,
Kopfsalat, Endivien, Nudeln, so-
wie verschiedene andere Gemüse ab-
zugeben.

Wittgenstein. G. Kohlstädt.

Postkarten-Album

in großer Auswahl, Postkarten von
Laasphe und Schloß Wittgen-
stein, sowie eine große Auswahl
freier Postkarten empfiehlt
Laasphe. Aug. Imgardt.

Für Kustende

beweisen über 1000 Zeugnisse
die Vorzüglichkeit von

Kaiser's
Brust-Caramellen

(wohlgeschmeckende Bonbons)
sicher und schnell wirkend bei
Husten, Heiserkeit, Katarrh
und Verschleimung. Größte
Spezialität Deutschlands, Oester-
reichs und der Schweiz. Per
Pak. 25 Pf. Niederlage bei
Laasphe. Ludwig Hoch.

Patente Gebrauchsmuster u. Marken-
schutz aller Länder besorgt
das Patentbureau Albrecht, Sögen.

Strasburger Loose.
Ziehung sicher am 20. Nov. 1897.

Gewinn Mk. 30 000
Hauptgewinne:
Markt 10 000, 3000 u. s. w.
Loose à 1 Mt., 11 Loose 10 Mt.
(Porto u. Zins 25 Pfg. extra)
sowie alle gewinnbaren Loose zu
haben bei der General-Verlosung
J. Stürmer, Strassburg i. E.
u. allen in dem Verlosungs-
Katalogen genannten Verkaufsstellen.

Gebrüder Cordes

Hagen i. W.

empfehlen für

Wiederverkäufer:
Strickgarne, Rock- und Zefir-
wolle,

Wescheder Wollgarne,
Strümpfe und Socken eigener
Strickerei,

Biberhunden, Normalhemden,
Jacken, Unterhosen,
blaueleene Arbeiterzeuge,

Wollwaaren, Weißwaaren,
Maschinengarne, Häfelgarne,
Seide, Zwirne, Bänder,

Ethen, Seifen, Parfümerien,
Portemonnaies,
sowie sämtliche zum Hausiren
geeignete harte

Kurzwaaren

zu den
billigsten Engrospreisen.
Preislisten gratis und franko.

Burkin, Kammgarn, Cheviot,
Loden, Herren- und Damen-
Anzüge

nach den neuesten Mustern gear-
beitet, von Mt. 15 an bis Mt. 40.
Zwirn- und Buxkin-Kinderan-
züge von 2 Mt. an bis 8 Mt.

Herbst- und Winterüberzieher
von 15 Mt. an, Knaben-Mäntel
von 4 Mt. an, Buxkin-Hosen von
4 Mt. an, Arbeiter-Hosen von
1,50 Mt. an, Lodenjoppen von
5 Mt. an, wasserdichte Regen-
mäntel von 12 Mt. an, u. s. w.

Laasphe. S. Bettelheiser.

Eine neue Sendung hochfeine
Regen-, Rad- und Kindermäntel,
Capes, Jaquets und Kragen u.
empfehle ich zu den billigsten Preisen

S. Bettelheiser,
Laasphe.

Calendar pro 1898
in großer Auswahl.
Laasphe A. Imgardt.
Buchhandlung.

Behrmann's hochfeine chinesische
Theemischungen
"Kaiserblüthe"

in 1/4 und 1/10 Pfd.-Packungen und
verschiedenen Sorten. Dieselben
sind hochfein und sehr aromatisch.
Ein Versuch wird Jeden davon
überzeugen. Zu haben bei
Laasphe. Aug. Mittelmann.

Rothe Krenz-Lotterie

Hauptgewinn 100,000 Mt.
Ziehung vom 6. bis 11. Dezem-
ber d. J. Loose à 3,40 Mark
empfehle

Laasphe. W. Jung.

Offertive:
Prima Aepfel
Birnen

zum äußersten Marktpreise.
Laasphe. Max Rosenbaum,
Obst- und Gemüsehandlung.

In einigen Tagen treffen
frische Aepfelsinen

ein bei
Laasphe. Max Rosenbaum,
Königstraße.

Enameline, neueste amerif.
Lohsine, feinsten weissen
Metallpulver

empfehle
Laasphe. Werner Schäfer,
Königstraße.

Tridhinscheine

sind wieder vorrätig in der
Expedition dieses Blattes.

Nach der chemischen Analyse erhält der
Käufer des neuesten gegen gegen die
Suppenwürze Maggi ausgespielten sogenan-
nten Bouillon-Extrakt „Gusto“ für
sein Geld weniger organische und
Eiweiß-Stoffe, dagegen mehr Wasser
und Salz als bei der Suppenwürze
Maggi.
Maggi, G. m. b. H., Singen (Baden).

Bekanntmachung.

Bis zum 31. März d. J. wer-
den die Bureaufunden auf Vor-
mittags von 8 bis 12 Uhr und
Nachmittags von 2 1/2 bis 6 Uhr
festgesetzt.

Laasphe, den 4. November 1897.
Der Bürgermeister
Koop.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der Frau Rektor
Reinhardt hier selbst lasse ich
am Montag den 8. November
er., Vormittags 9 1/2 Uhr an-
fangend, in deren Wohnung weg-
zugshalber verschiedene Möbel, als:

1 Sopha, Tiiche, Stühle,
Kinderbett, Schränke u. s. w.
öffentlich meistbietend gegen gleich
baare Zahlung verkaufen.

Laasphe, den 4. Novbr. 1897.
Hoffeinz,
Vollziehungsbeamter.

Kriegerverein Laasphe.

Erinnerungsmedaille für
Veteranen.

Die Veteranen des Kriegerver-
eins Laasphe werden hiermit er-
sucht, ihre Militärpässe bis zum
15. d. Mts. bei mir einzureichen.

Der Vorsitzende
Imgardt.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 7. November,
Nachm. 1/4 Uhr
Versammlung.

Die Veteranen des Kirchspiels
Erndtebrück werden gebeten, bis
spätestens zum obigen Tage ihre
Militärpässe oder die Mittheilung
abzugeben, bei welchem Regiment
und in welchem Kriegsjahr sie ge-
dient haben.

Der Vorsitzende
Belz.

Radfahrer-Club Wittgen- stein-Hohenstein.

Sonntag den 6. November
d. J. Abends 8 1/2 Uhr
Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Zum 1. Dezember d. J. oder später
von kinderloser, ruhiger Be-
amtenfamilie eine Wohnung von
3 Zimmern nebst Küche in Laasphe
zu mieten gesucht.

Offerten an die Exped. d. Bl.
erbeten.

Ein braves Dienstmädchen

per Weihnachten gesucht von
Laasphe. Gustav Rath,
Gastwirth.

Gesucht ein gut empfohlenes,
unbedingt ehrliches und zuverlässiges
Mädchen

für Küche und Hausarbeit. Alter
nicht unter 20 Jahren.

Freiwillig von Bredenbach,
Bredenbach Nr. Biedenkopf.

Ein braver Junge aus anstän-
diger Familie, welcher Lust hat,
das Schneiderhandwerk zu er-
lernen, findet Stelle als

Lehrling

bei
Berleburg. Gw. Simper.
Eintritt sofort.

Suche zum sofortigen Eintritt
einen Lehrling zum Erlernen der
Suf- und Wagenbeschlagfahnderei.

Plettenberg. Jacob Muth,
Schmiedemeister.

20-25 Centner Kartoffeln

verkauft ab Lager, auch im kleinsten
Quantum, 2 Pfd. 5 Pfg., centner-
weise billiger
Laasphe. E. Stremmel, Küfer.
Hierzu Nr. 45 des Illustr. Familienbl.